



Die katholischen Orden in der heutigen Zeit.

Die Taufkerze.

Nimm die Kerze, liebes Kind,
Bleibe rein, wie Engel sind! —
Dunkel sind noch deine Pfade,
Doch dir strahlt das Licht der Gnade.
Wie der Kerze lichter Schein,
Rein soll deine Seele sein!

Kommt der Kampf mit Sturmgebraus,
Lösch' er leicht die Kerze aus. —
Wo sich Gnad' und Reu' verbünden,
Kannst die Kerze neu entzünden.
Wie der Flamme heller Schein,
Rein soll deine Seele sein!

Bleibst du kindlich fromm und rein,
Kommt dereinst ein Engelein,
Nimmt aus deiner Hand die Kerze.
Nach dem bittern Todesschmerze
Geht die Seele sündenrein
Jubelnd in den Himmel ein! —

Wilhelm Edelman.

Die katholischen Orden in der heutigen Zeit.

Graf Friedrich G a l e n führte in der herrlichen Rede, die er auf dem letzjährigen Katholikentage zu Wey hielte, u. a. folgendes aus:

„Auch die Gegner der Orden geben zu, daß in alter Zeit unsere Klöster sich große Verdienste erworben haben, — daß es die Mönche waren, welche todesmutig in Germaniis finstern Wäldern den Christenglauben predigten und damit unsern Vorfahren Kultur und Gerechtigkeit brachten; daß Klosterchulen, — durch Jahrhunderte die einzigen Lehranstalten Europas, — unseren Tagen die Schätze griechischer und römischer Weisheit übermittelten. Sie können nicht leugnen, daß auf alter Klostergelehrsamkeit sich auch die moderne Wissenschaft aufbaut.

Aber, sagen sie, in die jetzige moderne Welt passen die Orden nicht mehr; sie haben sich überlebt, sind nicht mehr zeitgemäß.

Frage Gouverneure in Togo, Kamerun, Ost- und Südwestafrika, ob sie unsere katholischen Orden, ob sie unsere Missionare dort entbehren möchten? Alle Berichte sind voll des Lobes über die Tätigkeit und die Erfolge unserer Ordensleute. Der beste Beweis ist, daß unsere deutsche Regierung in den überseeischen Ländern sogar die Jesuiten-Missionen schützt. Die Maschinengewehre und Bayonetten unserer Schutztruppe mögen die Schwarzen schrecken, der rücksichtlose Wagemut unserer Kaufleute und Pflanzer wird diesen Naturmenschen imponieren, nur die Liebe, welche sich selbst vergibt, die nicht achtet der Gefahren, die nicht kommt zu herrschen und zu gewinnen, sondern zu dienen, wird diese Leute emporheben aus der Nacht des Heidentums zu den Höhen christlichen Glaubens und christlicher Kultur. Wenn dann noch ein mächtiger Staat mit unparteiischer Gerechtigkeit für Ruhe und Ordnung sorgt und mit unerbittlicher Strenge das Unkraut europäischer Laster von diesem jungen Kulturboden fernhält, ja, dann mein Herren, gehen unsere Kolonialreiche einer schönen Zukunft entgegen.

Doch nicht nur in den Heidenländern, nein, mitten unter uns, mitten im modernen Europa, in den Ländern, welche sie bedrücken und verfolgen, entfalten die Orden eine reichgesegnete, vielseitige Tätigkeit zum Nutzen der modernen Welt.

Oder will Europa nur mehr an der Materie leben und auf alle Ideale verzichten, auch auf das ideale Beispiel alles versöhnender, alles ausgleichender Liebe. Gottesliebe führt den reichen Jüngling in die arme Klosterzelle, Liebe zu Gott erhebt den Sohn des

Arbeiters und geleitet ihn in das Heiligtum. Von Gottesliebe getrieben laufen neben einander die Tochter vornehmer Eltern und die ehemalige Dienstmagd und erbitten von der Kirche die gleiche Weihe, den gleichen Schleier der Bräute Christi. Jesus lädt ein: „Folge mir nach!“ und Tausende folgen, — nehmen das Kreuz auf sich und folgen Jesus, welcher das Kreuz trägt für das Leben der Welt. Liebe zu uns Menschen opfert den Gottesohn auf Golgatha. In den Herzen der Nachfolger Jesu brennt neben dem Feuer heiliger Gottesliebe das himmlische Feuer göttlicher Menschenliebe.

Daher sehen wir denn unsere Ordensleute arbeiten in der Nachfolge Jesu um Gotteslohn, sich selbst vergessend, zum Wohle der Mitmenschen, und wahrlich, sie sind nicht rückständig.

In der wissenschaftlichen Welt vielbeachtet sind die Arbeiten unserer gelehrten Ordensleute auf fast allen Gebieten menschlichen Wissens.

Unsere Ordensschulen können gut den Wettbewerb aufnehmen und entsprechen glänzend den hohen Anforderungen der heutigen Zeit. Mit Bewunderung jehen wir in den Hörsälen unserer Universitäten neben den Studenten und Studentinnen unsere Klosterfrauen, um nach Ablegung der großen Staatsexamen in den höheren Mädchenchulen und Lyzeen den modernsten Forderungen zu genügen.

Sind unsere frankenpflegenden Orden, unsere barmherzigen Brüder und Schwestern etwa nicht mehr zeitgemäß? Wie mancher, der in gesunden Tagen, als moderner Mensch, die Klöster gleichmäßt, sucht in der Krankheit ein katholisches Krankenhaus auf oder ruft an sein Schmerzenslager eine Barmherzige Schwestern. Auch der moderne Mensch weiß, wenn es ernst wird, daß besser um Gotteslohn und aus Nächstenliebe als für Geld gepflegt wird.

Ich kann noch darauf hinweisen, wie unsere Orden sich auch den Verhältnissen des modernen Wirtschaftslebens anzupassen wissen; wie sie Ledigenheime gründen und leiten, wie sie Näh- und Kochschulen und Kindergarten eröffnen; wie sie am Sonntag Ladnerinnen und Fabrikmädchen ein Heim bieten.

Unsere Priesterorden fügen sich als ein unentbehrliches Glied ein in die heutige Tages so ganz anders geprägte Seelsorge. Auf der Kanzel, im Beichtstuhl, bei Volksmissionen und Exerzitien, in Vereinen und Versammlungen leisten sie hilfreiche und unschätzbare Dienste. Die ordentliche Seelsorge kann ja die Niederschaffung gar nicht mehr allein leisten. Die Orden sind uns zur Hilfe unentbehrlich.

Der Zeitgeist sagt, wenigstens die beschaulichen Orden, die Mönche und Nonnen, die da nichts tun wie beten und fasten, die wenigstens passen nicht mehr in unsere Zeit. Doch wir, meine verehrten Damen und Herren, wir verzichten auf diese Klöster ganz sicher nicht. Die Welt, die den Gottesglauben über Bord warf, die nicht mehr glaubt an die ewige Bestimmung des Menschen, ahnt ja nicht, wie viel Erbarmen und Gnade dies ununterbrochene Gebet und Opfer dieser reinen Seelen auf uns, auf die ganze Welt herabruft. Erst am jüngsten Tag wird sie erkennen, wie oft schon Gottes rächender Arm erhoben war, um die Völker zu treffen, die Gott verachten in Sünde und Trost, und wie nur das jähnende Gebet und Opfer eines armen Klarissenklosters eine ganze Stadt, ein ganzes Land gerettet.

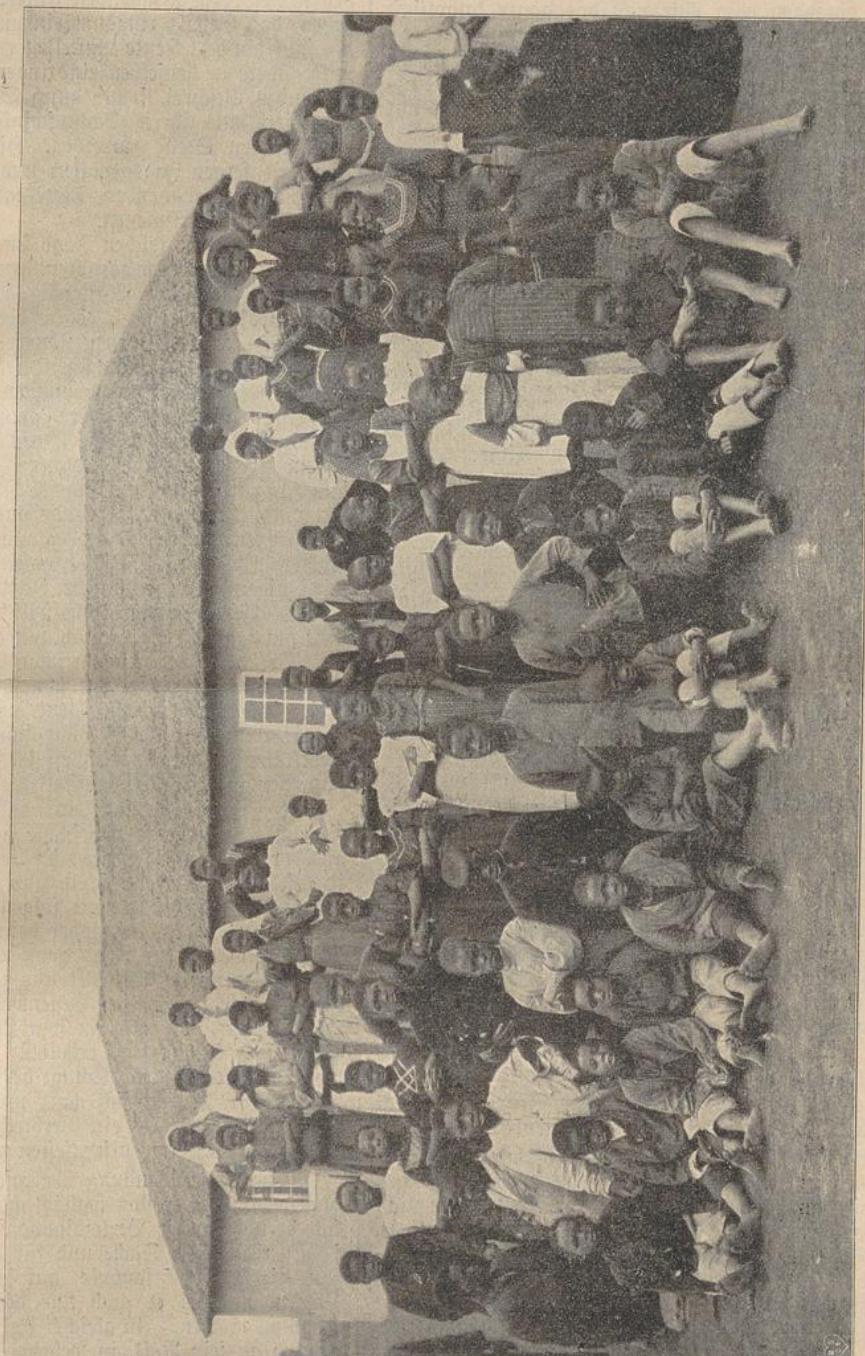
Wahrlich, wer unbefangen all diese Tätigkeit katholischer Orden kennt und übersieht, wird nie behaupten können, daß unsere Orden rückständig, daß sie nicht mehr notwendig, daß sie nicht modern sind. Wahre Nächstenliebe ist ein Feuer, welches immer brennt und immer vorwärts drängt. So bleibt wie der Christenglaube — Christenliebe immer modern.

Mit diesem vielseitigen, selbstlosen Wirken in der Welt und für die Welt lohnen die katholischen Orden die Geringsschätzung, die Verachtung, den Haß der Welt, der sie von einem Lande verjagt in das andere. Wahrlich mit dem Apostel Paulus könnten sie ausrufen:

„Mit Fäusten werden wir geschlagen und haben keine bleibende Stätte, wir aber arbeiten und mühen uns ab

mit unsern Händen; man verflucht uns und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden; man lästert uns, und wir beten.“

Meine Herren. Ich soll sprechen von den Orden in der jetzigen Zeit. Da habe ich gezeigt, wie die moderne



Neue Tagesstube in der Nähe unserer Missionsstation Soudes in der Kapkolonie. (Errichtet Juli 1913.)

Welt sich zu den Orden stellt, — wie andererseits die Orden sich zur heutigen Welt stellen, — es erübrigts noch, daß wir laut und deutlich sagen, was wir Katholiken von unsern Orden denken.

Man meint ja vielfach und spricht es offen aus, wir

Katholiken hätten überhaupt nichts zu sagen, wir sollten froh sein, wenn man uns duldet, wir hätten hübsch still zu sein. Ich bin anderer Meinung. Wir haben allen Grund, recht viel zu sagen, es laut und deutlich und allen verständlich zu sagen, was das katholische Volk denkt, — was das katholische Volk will.

Und da sagen wir: Wir und das ganze katholische Volk lieben unsere Orden in dankbarer Liebe.

Hingewiesen habe ich schon auf die Wohltaten, welche wir von unseren Orden empfangen haben und noch empfangen. Aber auf eins muß ich noch hinweisen, was nur wir Katholiken richtig zu würdigen verstehen:

In unendlicher Liebe hat Gott sich gerade unserer Tage erbarmt und durch seinen Stathalter, unsern glorreich regierenden hl. Vater, ein Wahrzeichen aufgepflanzt unserer Zeit, die besondere Verehrung der hl. Eucharistie; er fordert uns auf, häufig, ja täglich hinzutreten zum Tische des Herrn.

Die katholischen Orden aber sind dem katholischen Volke Vorbild und Führer auf dem Wege zum heiligsten Sakrament.

Da sind jene Klostergemeinden, welche ihre Tage fast ausschließlich dem Gebet und der Betrachtung weihen. Der Inhalt ihres Lebens ist die Anbetung Jesu im heiligsten Sakrament. Sie halten am Altare unseres Gottes Wache und singen Lob dem Heiland, wenn die Pflicht irdischer Arbeit, wenn die Sorge um das tägliche Brot uns aus der Kirche ruft, und in strenger Buße einigen sich sich dem sühnenden Opfer auf dem Altar.

Im heiligen Sakrament loht die Flamme der Begeisterung, welche den Missionär begleitet durch sein gefahrvolles, osterreiches Leben.

Im hl. Messopfer fließt die Quelle der Erbarmung, welche den Priester hinabführt in die Wüste der Sünden und Laster, um zu suchen, um selig zu machen, was verloren war.

An der Kommunionbank hat der barmherzige Heiland die Fürsten Tochter sich zur Braut erwählt und führt sie in den Spitäler an die Betten der Kranken, — als demütige, namenlose Magd in die Hütten des Elends und der Armut.

Bewundernd staunen wir, — und doch das Herz Jesu im hl. Sakrament wirkt noch größere Wunder.

Der göttliche Heiland läbt seine feusche Braut mit dem Brote der Starken am Tische des Herrn. Im Herzen himmlische Liebe, angetan mit dem Kleide fleckenloser Reinheit, steigt die schwache Jungfrau, ihren Ekel überwindend hinab zum Laster. Sie sammelt die Verlorenen, richtet auf die Gefallenen und bringt das verirrte Schäfchen zurück in die Hürde des guten Hirten.

O welche Fülle der Gnade, welche Größe der Wunder, gewirkt von Jesus im hl. Sakrament!

Entfernt aus unseren Kirchen den verborgenen Gott, — verweigert diesen reinen Seelen das Brot der Engel, dann wird das Ordensleben verdorren, dann fließt nicht mehr der lebende Quell der Gottes- und Menschenliebe. Dann fehlt das Beispiel freiwilliger Armut, dann gebricht die Kraft himmlischer Keuschheit, — dann sind die Worte Gehorsam und Demut eitler Schall.

Wahrhaftig, unsere Orden sind die ruhmreiche Garde des allerheiligsten Sakramentes. Aus dieser Quelle schöpfend sind sie ein Schauspiel geworden für Engel und Menschen. Darum lieben wir unsere Orden.

(Schluß folgt.)

Das Käffernland in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Käffer geht selten allein auf die Jagd, sondern fast immer in Gesellschaft seiner Freunde. Will sich der Häuptling selbst dieses Vergnügen machen, so läßt er den in der Nähe wohnenden Untertanen den Befehl zu gehen, das Gehölz ringsum einzuschließen. Etwa vier bis fünf hundert Leute umstellen rings den Wald, während andere in denselben eindringen und durch ohrenbetäubendes Geschrei, sowie durch Schlagen ans Gebüsch die Tiere aus ihren Schlupfwinkeln aufschrecken und einer lichten Stelle zutreiben. Hier steht der Häuptling mit seinen Jagdgenossen und empfängt die wild durcheinander rennenden Tiere mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspeisen.

Nur bei einer solchen Jagd im Beisein des Fürsten darf man einen Löwen töten, denn unter allen Chrentiteln, die man ihm geben mag, schmeichelt ihm keiner mehr, als der Name „König der Löwen“. Wer zu einer anderen Zeit einen Löwen erlegt, muß diesen Frevel mit dem Tode büßen; selbst Weise sind von diesem Gesetze nicht ausgenommen.

Ein in Sofala lebender Portugiese, Namens Rodriguez Lobo, hatte sich die Gunst des Häuptlings in so hohem Grade gewonnen, daß er ihm eine auf dem Sofala-Fluß liegende Insel zum Geschenke mache und ihn unter seine intimsten Freunde aufnahm. Lobo wurde indessen etwas verwegen und glaubte sich zuletzt alles erlauben zu dürfen. So schob er eines Tages, als er sich mit einigen Freunden auf der Jagd befand, einen Löwen nieder, obwohl er das diesbezügliche Verbot des Königs recht gut kannte. Da er auch, wie alle solche Günstlinge, viele Feinde hatte, denen er schon längst im Wege stand, hinterbrachte man die Tat schnell dem Häuptling, und dieser schwur in seinem Borne, er wolle die unerhörte Freveltat nach aller Gebühr züchtigen und an dem Lebeltäter ein warnendes Beispiel seiner Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe aufstellen.

Der Portugiese sah ein, daß er einen dummen Streich gemacht habe und suchte sich auf folgende Weise aus der Schlinge zu ziehen: Er ließ den erlegten Löwen in kostbare Stoffe einwickeln und sandte ihn dann dem schwarzen Fürsten zu mit folgender Erklärung: „Rodriguez Lobo, dem du bisher deine königliche Huld geschenkt, traf auf der Jagd ganz unerwartet mit diesem Tiere zusammen. Es wollte ihn zerreißen, und da setzte er sich notgedrungen zur Gegenwehr. Er tat dies nicht sofort seinem wegen, als um sein Leben seinem gnädigen Herrn und Gebieter zu erhalten. Den grimmigen Löwen übersehende er dem „Könige der Löwen“, damit er die Tat billige, die an sich ganz unschuldig sei, die aber seine Untertanen als ein Verbrechen ansiegen könnten, an das er nicht im entferntesten gedacht habe.“

Diese kluge Wendung überraschte den Häuptling so angenehm, daß er ihm sogleich antworten ließ, er möge sich beruhigen, die Verteidigung seines Lebens sei eine selbstverständliche Sache und für die Zukunft erteile er ihm direkt die Erlaubnis, auf seiner Insel auf jeden Löwen, und sei es auch nur des Vergnügens wegen, Jagd zu machen. Zu gleicher Zeit erließ er eine Kundgebung an sein Volk, in welcher er das alte Verbot bei Verlust des ganzen Eigentums und des Lebens aufs neue einschärfe; nur Rodriguez Lobo, sein vielgeliebter Freund, habe auch in Abwesenheit des Königs die Erlaubnis, auf Löwen Jagd zu machen.

Als die Höflinge diese unerwartete Wendung der Dinge sahen, rührten sie laut die Weisheit des Königs,